

Die Kinder .

Aus der Ehe meiner Eltern Gustav und Ida Ziehm - Damerau sind folgende Kinder hervorgegangen:

Franz Richard Ziehm, geb. 3.10.1861 in Damerau, get. 8.12.1861 evgl. Kirche Gr. Lichtenau .

Benno Ziehm, geb. 8.6.1861 in Damerau, get. , evgl. Kirche Gr. Lichtenau, gest. 11. 4.1927 Danzig.

Anna Klara Charlotte verehelichte Frost-Paulshof, geb. 29.7.1864 in Damerau, get. 11.9.1854 evgl. Kirche Gr. Lichtenau.

Franz Gustav Waldemar Ziehm, geb. 9.1.1866 in Damerau, get. 7.3.1866 evgl. Kirche Gr. Lichtenau, gest. 12.5.1933 Danzig.

Ernst Bruno Viktor Ziehm, geb. 1. 5.1867 in Damerau, get. 21. 7.1867 evgl. Kirche Gr. Lichtenau.

Felix Fritz Otto Ziehm, geb. 9.6.1870 in Damerau, get. 28.8.1870 evgl. Kirche Gr. Lichtenau.

I. Richard

Gutsbesitzer in Inselküche bei Mewe.

Er besuchte das kgl. Gymnasium in Danzig bis zur Prima und erlernte die Landwirtschaft bei Onkel Hermann Ziehm in Gremblin. Die Lehrzeit war nicht leicht. Der Onkel stellte sehr hohe Anforderungen, wie an sich selbst, so auch an seine Leute und besonders an den Eleven. Die Wirtschaft war sehr im Zuge, der Boden erster Klasse, die Erträge hoch. Nach dieser praktischen Ausbildung studierte Richard 1 Jahr Landwirtschaft auf der Akademie in Halle / S. Nachdem er noch 1 Jahr ein Inspektor auf einem grösseren Gut in Westpreußen gewesen war, nahm Vater ihn als Verwalter auf die Besetzung in Kl. Grünhof, die er ihm nach einigen Jahren verpachtete und dann zum Eigentum überließ. Richard vergrößerte diesen Besitz durch Zukauf von 2 Grundstücken in Grünhof und der Inselküche, sodass er zusammen annähernd 2000 Morgen besten Bodens in der Falkenauer Niederung besass. Durch Fleiß, Tüchtigkeit und Sparsamkeit brachte er es zu beträchtlichem Wohlstand.

Er lebte die größte Zeit seines Lebens als Junggeselle und widmete sich der Bewirtschaftung seines Besitzes, an dem er mit Liebe und Stolz hing. Im Sommer verbrachte er regelmässig einige Wochen in Zoppot; er nahm bis in sein hohes Alter kalte Bäder in der See, die ihn erfrischten und kerngesund erhielten. Sonst lebte er einsam. Er war von Natur verschlossen.

Im Alter von über 50 Jahren heiretete er seine Haushälterin, Fräulein Alma Taube aus Ostpreußen. Durch diese Heirat wurde das bisher innige Verhältnis mit seiner Familie gestört. Der Grund lag nicht allein darin, dass den Geschwistern, ebenso wie Mutter, die Heirat nicht gefiel. Wir fanden uns damit ab, dass es allein seine Sache sei, sich eine Frau zu wählen und wünschten, dass er mit ihr glücklich werden würde. Wir stellten uns auch zu der Frau verwandschaftlich, kamen aber, je länger je mehr, auseinander, wobei wir das Gefühl hatten, dass die Frau nichts dazu beitrug, den Verkehr mit unserer Familie zu fördern, dass sie ihren Mann vielmehr davon abhielt. Ob dies wirklich der Fall war, ob es beleidigter Stolz war, weil sie wußte, dass die Familie gegen die Ehe gewesen war, oder ob es andere Gründe waren, ist schwer zu entscheiden. Die Ehe blieb kindarlos. Für die Familie seiner

Frau sorgte Richard in ungewöhnlichem Maße. Nicht nur, dass er die Mutter seiner Frau und die jüngste Schwägerin ganz unterhielt, und Letzterer bei ihrer Hochzeit eine gute Ausstattung und später ein Haus in Tölz in Bay. kaufte, auch seinen Schwägern kaufte oder pachtete er Landgüter.

Er selbst zog nach dem Ankauf von Küche, wo sich ein schönes herrschaftliches Wohnhaus befand, dahin und setzte in Grünhof einen Schwager als Verwalter, später als Pächter ein. 1943 zog er nach Zoppot in die von ihm schon vor Jahren gekaufte Villa am Südstrand und verpachtete seinen ganzen Besitz. Diesen Entschluß bedauerte er sehr bald und suchte, freilich vergeblich, die Pacht rückgängig zu machen, da er die einschränkenden kriegswirtschaftlichen Bestimmungen für die Ernährung unerträglich empfand. Bald darauf traf ihn ein Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Ich habe ihn noch an seinem Krankenbett besucht. Er bat mich, ihm bei dem Widerruf der Verpachtung behilflich zu sein und gab zu, sich übereilt zu haben. Es war aber, wie ich nach Einsicht des notariell beurkundeten und behördlich genehmigten Vertrages feststellte, unmöglich. Nach einigen Tagen starb er im Krankenhaus in Mewe, wohin er überführt worden war. Er ist auf dem evang. Friedhof daselbst beerdigt. An der Trauerfeier in der Kirche in Mewe nahmen meine Schwester Klara und ich, – die einzig noch lebenden Geschwister und ein kleiner Kreis seiner Nachbarn teil. Der Pfarrer hob seine Verdienste als Mitglied des Kirchenvorstandes rühmend hervor. – In seinem Testament hat er kurz vor seinem Tode seine Frau zur alleinigen Erbin eingesetzt, ohne über die Nacherbfolge eine Bestimmung zu treffen.

II. B e n n o

Kaufmann in Danzig.

Er war mehrere Jahre auf dem humanistischen Gymnasium in Marienburg und dann auf der Realschule in Dirschau, die er bis zur Obersekunda besuchte. Die kaufmännische erste Ausbildung erhielt er in der Kolonialwaren-Großhandlung von Wilhelm Käseberg in Danzig. Vater hatte ihn auf den Rat des ihm befreundeten Kommerzienrats Wanfried in Danzig dahingegeben, weil er die Warenkunde und den Verkehr mit den Kunden in einer Kolonialwarenhandlung für die beste Grundlage der kaufmännischen Lehre hielt. Herr Käseberg, der Chef der Firma, war ein sehr strenger Lehrherr, der von seinen Lehrlingen jede, auch die kleinste Arbeit forderte. Das war es gerade, was Vater gefiel, der seinem Sohne einprägte, dass Lehrjahre keine Herrenjahre seien. Nach Beendigung der Lehrzeit war Benno einige Jahre in dem Zucker-Kommissionsgeschäft des schon genannten Kommerzienrats Wanfried als Angestellter ; damals nannte man die Stellung Commis. Darauf ging Benno für 2 Jahre nach London, um dort die engl. Sprache zu erlernen und, wie man meinte, in der Hochburg des Welthandels in die tiefsten Geheimnisse der Handelskunde einzudringen. Es ist auch nicht zu bestreiten, dass für jeden, insbesondere für einen Kaufmann, ein längerer Aufenthalt in einem fremden Lande nützlich ist, weil er den Blick öffnet und weitert, und die sehr wichtige Eigenschaft der Menschenkenntnis und Menschenbehandlung fördert. Es bildet sich auch "der Charakter in dem Strom der Welt". Nach Rückkehr in die Heimat gründete Benno sein eigenes Geschäft in der Firma Benno Ziehm in Danzig, die später von meinem Sohn fortgeführt und zu großer Blüte gebracht worden ist.

Benno hatte es anfangs mit dem Aufbau seines Geschäfts recht schwer und erlebte manche Rückschläge. Das Geschäft war in erster Linie ein Landwaren-Handelsgeschäft mit dem Ein- und Verkauf besonders von Getreide und Futtermitteln. Als finanzielle Grundlage erhielt er vom Vater ein Kapital von 20.000,-- DM. Der Kreis der Kunden war anfangs klein, und der Umsatz gering da die Geschäfte in der ersten Zeit vorwiegend Agentur- und Kommissionsgeschäfte waren, war das Risiko klein und der Ertrag bescheiden. Als dann der Verkauf des Zuckers aus den Zucker-

Zuckerfabriken Neuteich und Liessau hinzukam, deren alleinige Vertretung er erhielt, hatte er eine gesicherte Existenzgrundlage. Doch Benno wollte als junger Kaufmann, der in London Selbstvertrauen gewonnen hatte, auch "Wetten und Wagen das Glück zu erjagen". Danzig war damals eine der wichtigsten Orte des Zuckerhandels. So versuchte auch Benno Zucker-Propper-Geschäfte und Fix-Geschäfte, deren Risiko für Gewinn und Verlust groß waren. Die ersten Geschäfte glückten. Benno war stolz und trug seinen seidenen Cylinderhut, wie er es in London gesehen hatte und wie die reichen Danziger Kaufleute es nachmachten, selbstbewußt an der Börse. Kommerzienrat Wanfried sagte mir damals als er mich einmal auf der Strasse traf: Ihr Bruder Benno ist ein gemachter Mann. Benno fuhr öfter nach London und knüpfte neue Verbindungen an. Doch eines Tages ließ er den Kopf hängen. Er hatte bei einem großen Einsatz im Zucker-Eigenhandel sein ganzes Vermögen verloren. Es kamen sehr schwere Jahre für ihn. Vater half zwar, hielt aber mit einem Tadel des Leichtsinns nicht zurück. Allmählich arbeitete Benno sich wieder empor. Er wurde vorsichtiger und machte hinfort nur solide Geschäfte. Er erhielt eine einträgliche Vertretung für künstliche Düngemittel zu den bisherigen Vertretungen hinzu. So kam er im väterlichen Notizbuch aus den Schulden heraus und erwarb wieder im Laufe der Jahre bis zum Ausbruch des Krieges 1914 ein hübsches Vermögen.

Er kaufte sich ein Wohnhaus mit Garten in der Fleischergasse und lebte ruhig und zufrieden. Der Krieg mit der Kriegszwangswirtschaft zerstörte aber wieder sein auf freier Initiative beruhendes Geschäft. Mit der folgenden Inflation verlor er auch wieder das in reinen Geldwerten bestehende Vermögen. Nach dem Kriege mußte er von Neuem aufbauen, wurde dabei aber durch Krankheit schwer behindert.

Benno war verheiratet mit Fräulein Margarethe Sauer aus Morungen /Ostpr., deren verstorbener Vater im Morunger Kreise ein Gut besessen, aber seine Familie in dürftigen Verhältnissen hinterlassen hatte. Die Ehe Bennos war kinderlos, aber sehr glücklich. Unsere Familie liebte Gretchen und sie fühlte sich in der Familie wohl und geborgen. Ihre Wohnung hatten sie in dem eigenen Hause, und, als sie dieses verkauft [hatten]

zogen sie in eine schöne Mietswohnung am Hansaplatz. Sie lebten behäbig und zufrieden, und hatten Freude an intimen Verkehr mit den Verwandten und einigen befreundeten Familien, in deren Kreise sie, beide von Natur still und zurückhaltend, recht vergnügt sein konnten. Benno besonders liebte auch einen guten Trunk in Gesellschaft; sonst lebte er bescheiden und mässig. Aber ein Frühschoppen bei Denzer, der bekannten Danziger Weinhandlung oder in dem berühmten Danziger Ratskeller bei einer sog. "Pommerschen Kanne" (Rotwein mit Sekt) erstreckte sich zuweilen bis in den Abend. Benno war sehr freigebig und gutmütig. Wegen seiner untadeligen rechtschaffenen Art und wegen seines geraden zuverlässigen Charakters genoß er in Danzig, besonders im Kreise seiner Berufsgenossen Vertrauen und Ansehen. Politisch gehörte er, wie sein Vater und alle Geschwister, zur deutschkonservativen Partei und führte für den Provinzialverein der Partei das Amt des Schatzmeisters.

Er verlor seine Frau am 1.2.1927; sie starb nach monatelangem qualvollem Leiden an Brustkrebs. Er folgte ihr sehr bald ebenfalls an Krebs erkrankt; er starb am 11.4. desselben Jahres im Diakonissenkrankenhaus, gepflegt von unserer Schwester Klärchen. Seine Frau und er sind auf dem Friedhof Halbe - Allee, links an der Strasse Danzig-Langfuhr begraben. Schwere schwarze Granitsteine zeigen ihre Ruhestätte auf einem von Benno erworbenen Erbbegräbnis, auf welchem auch Bennos Schwiegermutter und sein Schwager Seuer, die von Benno zuletzt unterhalten wurden, ihre letzte Ruhestätte haben. Aus der Ehe Bennos mit Margarethe stammen keine Kinder.

Der Name Benno Ziehm ist in der Firma, die von meinem Sohn fortgeführt ist, erhalten. Das Geschäft, das sich unter meines Sohnes Führung auf die Provinzen Westpreußen und Posen erstreckte, wurde das größte Landwaren-Geschäft des deutschen Ostens. Als die Firma 1936 das 50 jährige Geschäftsjubiläum beging, wurde ihre Bedeutung in allen Danziger Zeitungen rühmend gewürdigt und dem Namen Benno Ziehm wurden hohe Ehren bezeigt.

III. K l a r a

verheiratet mit dem Gutsbesitzer Frost – Paulshof.

Sie besuchte nach dem Privatunterricht in Damerau die Höhere Töcherschule des Predigers Weinlig in Danzig, der sie auch kirchlich eingesegnet hat. Dann half sie in Mutters Haushalt. Mit 20 Jahren verlobte sie sich mit Paul Frost, dem jüngsten Sohn des damals noch ledigen Gutsbesitzers Frost in Paulshof an der Bahnstrecke Dirschau–Bromberg. Die Vorfahren der Frost's lebten, ebenso wie die Ziehms seit Jahrhunderten im Vetterackenlande, wie ich im besonderen Teil der Familiengeschichte näher dargelegt habe. Der alte Paulshöfer war ein entfernter Vetter meines Vaters. Er hatte Paulshof gekauft. Da von den älteren beiden Söhnen der eine, Georg, Jurist und der zweite, Albert, Kaufmann war, galt es als selbstverständlich dass Paul, der Landwirt war, das Gut erbt. Paul hatte, wie er selbst gern betonte, es auf der Schule nicht weit gebracht. Er hatte seine eigene Orthographie. Er besass aber eine ungewöhnliche Intelligenz, die neben praktischer Veranlagung, starker Energie und Unternehmungslust die Grundlagen seiner großen Erfolge waren. Sein Unternehmungsgeist führte ihn nach einigen Lehrjahren auf Gütern in der Landwirtschaft nach Argentinien. Die Reise dahin bestritt er durch einen Lotteriegewinn. In Argentinien pachtete er ein Stück Land, hielt darauf einige hundert Schafe und deckte mit dem Erlös der verkauften Herde die Kosten des Aufenthalts und der Rückreise. Als er nach der Rückkehr und der Verlobung Paulshof übernehmen wollte, nahm sich der Vater, für alle überraschend, das Leben. Er erschoss sich mit seinem Jagdgewehr. Die Ursache war Vermögensverfall infolge Börsenspiels. Paul kam zu Vater und wollte Klärchen das Jawort der Verlobung zurückgeben, da er glaubte, ihr unter den entstandenen Verhältnissen die Ehe nicht zumuten zu sollen. Über das Vermögen des Verstorbenen wurde Konkurs eröffnet. Das Gut mußte zwangsversteigert werden. Klärchen hielt an dem Verlöbniß fest. Vater stimmte ihr zu und kaufte Paulshof in der Zwangsversteigerung und übergab es Paul. Am 30.11. 1886 fand die Trauung in Damerau statt.

Paul hatte einen schweren Anfang. Vater übte strenge Kontrolle und zeigte sich ungehalten, wenn die Schuld anstieg

hielt aber auch mit seiner Anerkennung nicht zurück, wenn die Aktivseite aufwärts ging. Paul wirtschaftete mit gutem Erfolge. Er konnte bis auf die für Klärchen eingetragene Hypothek die Schulden bei Vater abtragen und erwarb noch ein erhebliches eigenes Geldvermögen, sodaß er in der Lage war, das an Paulshof angrenzende Rittergut Lindenberg, das 3000 Morgen groß ist, hinzuzukaufen. Lindenberg mit seiner Brennerei, mit seinen guten Wiesen und dem Wald ergänzte ausgezeichnet die 2000 Morgen große Wirtschaft von Paulshof, in welcher intensiver Weizen- und Rübenbau betrieben wurde. Der insgesamt 5000 Morgen große Besitz gewann dadurch noch an Wert, dass es Paul durch seine rastlosen Bemühungen gelang, in Paulshof eine Eisenbahnhaltestelle zu bekommen. Dazu setzte er es noch durch, dass zwei Chausseen Paulshof durchkreuzten. Um diesen schönen Besitz dauernd seiner Familie zu erhalten, trug er sich mit dem Gedanken, daraus ein Fideikommissarisches Majorat zu machen, ist aber an Ausführung dieses Planes durch den Krieg behindert worden.

Auch auf öffentlichem Gebiet hatte Paul bemerkenswerte Erfolge. Er gründete die Kornhausgenossenschaft in Pelplin und wurde Vorsitzender der Raifeisengenossenschaft in Danzig. Die von beiden Genossenschaften errichteten großen Speicher und das Raiffeisenhaus am Krebsmarkt in Danzig sind Zeugen der großen Bedeutung dieser Genossenschaft. Der Oberpräsident von Jagow wählte sich gern den Paulshöfer zum landwirtschaftlichen Berater, besonders in der Kriegszeit 1914/18 und erwirkte, dass dieser zum Kgl. Kommerzienrat ernannt wurde.

Die alljährlich in Paulshof und Lindenberg stattfindenden Treibjagden waren ein beliebtes Treffen vieler Jagdfreunde aus Stadt und Land. Paul war ein waidgerechter Jäger, der das Wild liebte und stolz darauf war, dass es sich auf seinem Jagdgelände vermehrte, und die Jagdstrecken auf seinen Jagden zu den besten der Provinz gehörten. Als er seine 25. Treibjagd gab, bei der mehrere Jäger anwesend waren, die alle 25 Jagden mitgemacht hatten, wurde eine fotografische Aufnahme der Jagdgesellschaft gemacht, die die Erinnerung an den Tag festhalten sollte.

Das Bild schmückte die Wohnstube in Paulshof. Ein anderes Bild, das daselbst hing und eine Reisegesellschaft an den Ufern des Nils darstellte, erinnerte Paul und Klärchen an eine große Reise, die sie zusammen mit reiselustigen Nachbarn nach Egypten gemacht hatten.

Klärchen war mit Recht stolz auf die Erfolge ihres Mannes. Sie war im Gegensatz zu ihm von stiller Art und ruhigem Gemüt beharrte aber fest auf ihrem Sinn und führte die Aufgabe, die sie sich stellte, zähe und unverdrossen durch. Ihr Reich war ihr Haus und ihre Familie. In diesem Reich herrschte sie absolut und ließ sich auch von ihrem Mann nicht hineinreden. Für ihre Person anspruchslos war sie streng gegen sich selbst, immer fleißig und bedacht, sparsam hauszuhalten.

Paul starb kurz nach dem ersten Weltkrieg an einem Nieren und Magenleiden, das ihn lange vor seinem Tode quälte. Er ist auf dem vereinigten Friedhof in Danzig, Halbe Alle begraben. Ein großer Gedenkstein aus schwarzem Marmor zeigt die Grabstelle, die von Klärchen in treuem Gedenken an ihren lieben Mann treu gepflegt wurde, solange es ihr möglich war. Sie hatte die Absicht, auch nach dem Tode ihres Mannes bald nach Danzig zu ziehen, um dem Grabe ihres Mannes nahe zu sein und neben ihm beerdigt zu werden. Das Schicksal legte ihr aber noch schwere Aufgaben und harte Prüfungen auf. Die Verhältnisse nach dem 1. Weltkriege machten es ihr zur Pflicht, die Verwaltung von Paulshof selbst zu führen. Sie hat diese Pflicht unter den drückenden Umständen, die nach der Abtretung des "Korridors" an Polen für die deutschen Güter entstanden, gewissenhaft auf sich genommen und noch mehr als 25 Jahre nach dem Tode ihres Mannes treu erfüllt. Sie hat ein Alter erreicht, das über das biblische weit hinausgeht. An ihrem 80. Geburtstag, den wir am 28.7.1944 mit ihr in Paulshof und Lindenberg feierten konnte sie stolz auf eine Schar von 8 gesunden Urenkeln sehen. Aber in ihrem langen Leben war ihr auch viel Leid widerfahren. Außer dem Verlust ihres Mannes hatte sie den Tod ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes zu beklagen. Sie hat die vortrefflichen Männer ihrer beiden Töchter im besten Alter sterben sehen. Sie hat es erlebt, dass zwei ihrer Großtöchter Witwen wurden, die Männer beide herausgerissen aus glücklichstem

Familienleben und glänzenden Verhältnissen. Es lag über ihr und ihrer Familie wie ein Verhängnis, dass die Männer dahinstarben und die Frauen früh Witwen wurden.

Aus der Ehe sind 3 Kinder entsprossen;

1. Kurt, Artillerieleutnant, gefallen im 1. Weltkrieg in Frankreich. Die Eltern hatten gehofft, dass er einst ihren großen schönen Grundbesitz als getreuer Erbe verwalten würde. Der Tod erschütterte sie tief; sie haben den Verlust niemals verwunden.

2. Margarethe, verheiratet mit dem Rittergutsbesitzer Ernst Barnbeck, der aus dem westfälischen Gebiet stammt, wo seine Familie begütert war. Sie lebten zuerst auf der Domäne Jellen bei Mewe/Westpr., die er mit seinem erheblichen Vermögen erworben hatte, dann aber abgab, um Lindenberg zu übernehmen. Hier lebten sie beide die besten Jahre ihres Lebens in Hingabe an ihren Beruf, in Freude an ihrem schönen Haus, das sie mit Liebe ausstatteten, und an ihrem Garten mit den uralten Linden, den weiten Rasenflächen, den vielen Obstbäumen, den gepflegten Blumenanlagen und dem fleissig bearbeiteten Gemüsebeeten. Sie hingen an Lindenberg, das sich in seiner Verbindung von Wald und Feld, von Acker und Wiesen vortrefflich ergänzte und besonders durch die gut kontingentierte Brennerei gute Einkünfte gab. Sie lebten hier mit dem für sie selbstverständlichen Gefühl, ihren Besitz den Kindern zu erhalten. Barnbecks besonderes Interesse auf dem Felde galt dem Saatzuchtbau und im Garten den Kakteen, von denen er eine bemerkenswerte Sammlung besaß.

Die unmittelbare Nähe von Paulshof gestattete ihnen, fast täglich die Eltern zu besuchen oder sie bei sich zu sehen. Das Gefühl der Familienzusammengehörigkeit war bei beiden stark ausgeprägt. Den Eltern brachten sie Liebe und Achtung entgegen. Für ihre Kinder war ihnen kein Opfer zu groß. An dem Tag ihrer Silberhochzeit, den sie im nächsten Verwandtenkreise feierlich begingen, konnten sie Gott für das ihnen bescherte Familienglück danken.

Ernst Barnbeck litt in den letzten Jahren seines Lebens an starken Herzbeschwerden. Daran ist er auch 1938 verstorben.

Er ruht auf dem Lindenberger Friedhof. Nach seinem Tode verwaltete Gretchen das Gut bis sie es ihrem Sohne übergeben konnte. Als dieser heiratete, siedelte sie nach Paulshof über, um ihrer Mutter eine Stütze zu sein und ihr zu helfen, die Wirtschaft zu führen und das Gut zu erhalten.

Aus ihrer Ehe stammen 4 Kinder: Hans, der wie gesagt, Lindenberg übernahm,

Else: Bibliothekarin

Willy: früh verstorben

Annemarie; verheiratet mit dem Schloßgutsbesitzer von Heemskerk in Waldau bei Weiden/Opf.

Sie teilte das über der Familie liegende tragische Geschick, früh Witwe zu werden. Aus ihrer Ehe ist 1 Sohn hervorgegangen. Nach dem Tode ihres Mannes übernahm Annemarie das Gut. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges ist sie in der Lage, ihren Verwandten, die aus Westpreußen vertrieben wurden, Unterkommen zu bieten.

3. A n n a .

verheiratet mit dem Rittergutsbesitzer Harry Pollnau – Groß – Gluschen, Kreis Stolp in Pomm. Er entstammte, wie die Ziehms und Frost's einer seit Jahrhunderten im Veterackenland angesessenen Familie. Alle drei Familien waren miteinander durch mancherlei Blutsbande verknüpft. Er kaufte Gr. Gluschen kurz vor dem 1. Weltkrieg. Er war ein ungewöhnlich tüchtiger und erfolgreicher Landwirt und machte aus Gr.Gluschen, wie die Nachbarn neidlos anerkannten, einen Musterbetrieb. Er schuf sich im Kreise Stolp schnell im privaten – und öffentlichen Leben eine angesehene Stellung und erwarb sich die Achtung und das Vertrauen der Nachbarn, mit denen er in intimen und freundschaftlichem geselligen Verkehr stand. Das Gluschener Haus, das er von einem geschickten Berliner Architekten aus einem "alten Kasten" in ein modernes, von außen architektonisch schön wirkendes und von innen sehr praktisch eingerichtetes vornehmes Landhaus hatte umgestalten lassen, bildete eine Anziehungskraft für Freunde von Nah- und Fern. Die Fremdenzimmer im oberen Stock waren fast immer besetzt. Die Logiergäste oder richtiger, eine Serie von Logiergästen löste die andere ab. Jeder fühlte sich in den geschmackvoll ausgestatteten Räumen und in den [...]

ausgehenden herzlichen Atmosphäre wohl. Die gute Küche und edle Weine aus dem immer reich gefüllten Keller trugen das Ihre dazu bei. Ich und meine Frau sind in jedem Jahre Gäste in Gluschen gewesen. Besonders seitdem ich im Ruhestand lebte, waren wie oft kürzere oder längere Zeit dort. Dann wurden benachbarte Freunde zum Bridge hinzugeladen. Es herrschte eine warme gemütliche Stimmung. Die Freunde von Gluschen wurden auch unsere Freunde und luden uns zu sich ein. So lernten wir die pommersche Gastfreundschaft, die vornehme Art mit offenem herzlichem Entgegenkommen vereint, kennen. Viele unvergeßlich schöne Stunden haben wir so verlebt. Die Hochzeitsfeier ihrer beiden Töchter, die in großen Stile begangen wurden, bleiben uns immer in Erinnerung. Allzufrüh wurde Harry aus diesem Kreise durch den Tod gerissen. Der erste Weltkrieg, den er als Hauptmann und Batterieführer mit Auszeichnung mitgemacht hatte, hatte durch die erlittenen Strapazen den Keim zu einer Herzkrankheit in ihm gelegt. Dieser Krankheit erlag er 1933, tief betrauert von seiner Frau und seinen Kindern. Er ruht im Buchenwäldchen von Gluschen an einer von ihm selbst gewählten, von hohen Bäumen eingefriedigten Stelle. Ein großer eratischer Felsblock, der von seinem Gute stammt, bezeichnet sein Grab mit einer Inschrift. Wie er in seiner Familie und in seinem Gute sein Glück fand, beweist folgender Ausspruch von ihm: "Wenn ich mein Leben noch einmal von vorn beginnen müßte, würde ich zwei Sachen wieder genau so machen: die Heirat meiner Frau und den Kauf von Gluschen".

Nach seinem Tode führte seine Frau die Gutsverwaltung in seinem Sinne weiter. Dazu befähigten sie angeborene Tüchtigkeit und ausgeprägtes Pflichtgefühl, die ihr, ebenso wie ihrer Schwester von ihren Eltern überkommen waren, aber auch besonders der Umstand, dass sie ihrem Mann immer eine Gehilfin in der Geschäftsführung gewesen war. Sie führte die Verwaltung mit solchem Geschick und so großem Erfolge, dass es die Bewunderung der Nachbarn und die Anerkennung der Behörden hervorrief. Darum konnte sie mit Stolz am 7.2.39 den Tag begehen, an dem sie vor 25 Jahren in Gluschen eingezogen war; es war zugleich das Besitzjubiläum und ihr 50. Geburtstag. Ich erfüllte nur eine Pflicht als Ältester dass ich ihr an der Festtafel im großen Kreise von Verwandten und Freunden aussprach, was alle empfanden: Die Bewunderung ihrer

Leistung und Lebensarbeit. Ich erfüllte aber auch eine Dankspflicht dafür, dass sie mir und meiner Frau viel Liebes und Gutes erwiesen hatte. Sie betrachtete mich, besonders nach dem Tode ihres Mannes, als wenn ich Vaterstelle vertrete und vertraute mir, wie Kinder ihrem Vater vertrauen. So ist es natürlich, dass ich ihr hier in diesem Abriß der Familiengeschichte besonders herzliche Worte widme.

Aus ihrer Ehe stammen 2 Töchter;

1. Ingeborg, verheiratet mit dem Rittergutsbesitzer Erich von Rieck-Eggeberg in Poganitz, Kreis Stolp. Inge und Erich waren Nachbarskinder. Gr. Gluschen grenzte an Poganitz. Es hatte, ehe Harry es erwarb, Erichs Vater gehört. Poganitz hat Erich nach dem Tode seines Vaters geerbt. Das Gut mit seinem großen sehr geschonten Wald, seinem fruchtbaren Acker und seinem ertragreichen Mühlenbetrieb ist ein herrschaftlicher Besitz mit neuerbautem Herrenhaus. Den Besitz als Majorat in der Familie zu erhalten, war für Erich und Inge ein selbstverständlicher Gedanke. Erichs wirtschaftliches Interesse galt besonders seinen Forsten. Er war ein guter Geldwirt, bei seinem großen Vermögen eine wertvolle Gabe! In seinem Wesen hatte er mehr, von seiner aus Hamburg stammenden Mutter her die Art eines Patriziersohnes als von Vaters Seite die eines pommerschen Landjunkers. Doch hatte er vom Vater, der, ehe er Poganitz kaufte, aktiver Kavallerieoffizier gewesen war, Soldatenblut, Freude am Lebensgenuß und Humor geerbt. Er machte den 2. Weltkrieg von Anfang an mit und fiel als Oberleutnant 1943 in Rußland. Seine Frau erhielt an einem Tage zugleich 2 Briefe, einen von ihm, worin er schrieb, dass es ihm gut gehe, einen von seinem Kommandeur, mit der Mitteilung, dass er gefallen sei. Der Brief von dem Kommandeur war einen Tag nach Erichs Brief geschrieben. Die Nachricht von dem Tode brach Inges körperliche und seelische Kraft. In seinem Testament hatte Erich ihr bis zum 25. Lebensjahre ihres Sohnes Walter unbeschränkte Verwaltung und Nießbrauch des ganzen Vermögens übertragen. Trotz ihrer Gemütserschütterung gab sie sich der Aufgabe den Willen ihres geliebten Mannes zu erfüllen, bis zur Ermattung hin. Da nahm ein hinzutretendes tückisches Leiden (Brustkrebs) ihr die letzte Kraft. Sie folgte ihrem Mann nach kaum einem Jahre in den Tod. Sie ruht auf dem Poganitzer Friedhof an der Stelle,

an welcher sie kurz vorher ihren gefallenen Mann einen Gedenkstein hatte setzen lassen. Meine Frau und ich haben sowohl der Gedenkfeier für Erich, wie der erschütternden Trauerfeier für Inge beigewohnt. Aus ihrer sehr glücklichen Ehe stammen drei Kinder: Sigrid, Walter, der Majoratserbe und Karin. Das Los der Kinder ist trotz der glänzenden Vermögenslage, welche die Eltern Ihnen hinterließen von ergreifender Tragik.

2. Lieselotte, verheiratet mit dem Rittergutsbesitzer Philipp von Braunschweig - Wollin, Kreis Stolp. Lieselotte ist von Natur munter, offen und mitteilksam, im Gegensatz zu ihrer Schwester, die still und in sich verschlossen war. Aber beide haben die gleiche Auffassung gewissenhafter Pflichterfüllung von ihren Eltern geerbt. Durch die Heirat faßte auch Lieselotte Fuß im Stolper Kreis. So hatte die Mutter das Glück, beide Töchter in ihrer Nähe zu haben. Wollin ist von Gluschen in einer Stunde Wagenfahrt zu erreichen. Da beide Güter bequeme Autos zur persönlichen Verfügung des Besitzers hatten, so konnten Mutter und Kinder sich besuchen, so oft sie wollten. Wenn meine Frau und ich in Gluschen waren, so fuhren wir auch nach Wollin, ebenso wie nach Poganitz, und erfreuten uns mit ihnen an ihrem glücklichen Familienleben, wie wir auch an ihrer Hochzeit und den Taufen ihrer Kinder teilnahmen.

Wollin ist ein herrschaftlicher Besitz von 5000 Pr. Morgen mit Wald und Wiesen. An dem fruchtbaren pommerschen Küstenstrich gelegen, trägt der Acker "vielfältige Frucht". Das alte Herrenhaus, - die Pommern nennen es Schloß - erinnert an eine bewährte Ritterburg. Der Ahnensaal mit den Bildern der Vorfahren beweist Tradition, der Blick von hier auf den wohlgepflegten Park zeigt Sinn für Natur.

Philipp, in Wollin geboren, hat das Gepräge seiner Herkunft. Vornehm in seinen Formen und in seinem Denken ist er der Typ eines pommerschen Landedelmannes, ein Aristokrat im guten Sinne des Wortes, tüchtig in seinem Beruf hat er das ererbte Gut auf hoher Kultur erhalten und wo es nötig war, modern verbessert. Er ist Landwirt mit Passion und hängt an Wollin mit Leib und Seele.

Als er mit Beginn des 2. Weltkrieges in den Krieg zog,

übernahm seine tapfere Frau die Aufgabe, seine Arbeit fortzusetzen. Sie hat diese Aufgabe mit äußerster Anstrengung und mit Erfolg erfüllt. Auch ihr war Wollin die Kraftquelle ihres Lebens. Auch sie fühlte die Pflicht – wie der gute und getreue Knecht in der Bibel – dass ihr anvertraute Pfund zu mehren.

Aus ihrer Ehe sind 4 Kinder entsprossen; Mechthild, Ellen, Leo-Christian. Das vierte Kind ist bald nach der Geburt am Ende des Weltkrieges, als die Mutter mit den Kindern von Wollin vertrieben wurde, auf der Flucht gestorben.

IV. F r a n z .

Gutsbesitzer in L i e s s a u (Weichsel)

Nach Beendigung seiner Schulzeit in Danzig auf dem Realgymnasium zu St. Petri mit der Reife für Obersekunda nahm Vater ihn nach Damerow, zu sich zur Hilfe in der Landwirtschaft. Eine Eigentliche Lehre als Eleve, wie man einen landwirtschaftlichen Lehrling nannte, hat er nie durchgemacht. Er war ein geborener Landwirt. Schon als Junge hielt er sich mit Vorliebe in den Ställen und auf den Feldern auf, nicht als Zuschauer oder zum spielen, wie es Kinderart ist, sondern mittätig, überall helfend und mitarbeitend. Wenn andere Jungen seines Alters stolz darauf waren, von den Knechten auf dem Handpferd mitgenommen zu werden, dann führte er allein die Erntefuhre mit 4 Pferden vom Feld in die Scheune oder pflügte in der Reihe der Knechte, "wie ein Alter". Darum ersetzte er Vater auch vom ersten Tage seiner Tätigkeit in Damerow einen Inspektor, und als Vater ihn nach Grünhof nahm, einen Verwalter. Mit 26 Jahren diente er in Danzig als einjährig-Freiwilliger im Feldartillerieregiment 16, in welchem er nach den vorgeschriebenen Übungen Leutnant der Res. wurde. Mit 25 Jahren heiratete er Wanda Johst aus Marienburg, deren Mutter nach dem Tode ihres Mannes, welcher Gutsbesitzer in Baren[dt] im Marienburger Großen Werder gewesen war, als Rentiere in Marienburg wohnte. Wanda entstammte einer alten angesehenen Werderfamilie. Sie war, wie man sagte, eine gute Partie. Sie hatte von ihrem Vater ein großes eigenes Vermögen geerbt. Sie war aber auch eine herzensgute Frau, mit welcher Franz sehr glücklich gewesen ist. Da sie auch eine gute Hausfrau war, welche nimmermüde Haus und Garten in peinlicher Ordnung und Sauberkeit hielt, verdiente sie sich auch selbst das Prädikat "gute Partie". Wandas Erbe und die geldliche Zuwendung vom Vater ermöglichte es Franz das 20 kulmische Hufen große Landgut der Zuckerfabrik in Liessau zu kaufen. Es war der größte landwirtschaftliche Betrieb im großen Marienburger-Werder und stellte einen Wert dar, wie "auf der Höhe", z. B. in Ostpreußen oder Pommern ein Rittergut von 4 bis 5000 Morgen. Hier hatte Franz die Möglichkeit, seine große wirtschaftliche Begabung zu bewähren und zu entfalten. Jeder er kannte neidlos an, dass Ziehm-Liessau einen Musterbetrieb hatte. Indem er unter Ausnutzung aller technischen und wissenschaftlichen

Errungenschaften der Zeit große Erträge erzielte, und daher nicht nur ein guter Landwirt sondern auch ein besonders guter Geldwirt war, erwarb er neben dem Landbesitz ein großes Kapitalvermögen. Wegen seines Geschicks in der Behandlung wirtschaftlicher Dinge übertrug man ihm auch die Leitung der Liessauer und später der Dirschauer Zuckerfabrik, und als die große Schwetzer Zuckerfabrik in Schwierigkeiten geriet, übernahm er mit einem Konsortium den Aktienbesitz und als Vorsitzender Des Aufsichtsrats auch die wirtschaftliche Leitung. Auch an dem politischen Leben nahm er lebhaften Anteil. Er war Mitglied des Marienburger Kreistages sowie des Kreisausschusses, dessen Vorsitzender er wurde. Er war ferner Abgeordneter des Danziger Provinziallandtages und Mitglied des Provinzialausschusses, dem als Organ der Selbstverwaltung, die Verwaltung der Provinz oblag. Er wurde als rühriges Mitglied der Konservativen Partei in das Preußische Abgeordnetenhaus in Berlin gewählt. So sehr ihn alle diese öffentlichen Ämter in Anspruch nahmen, so führte er seinen Gutsbetrieb nur unterstützt von einem Inspektor, welchen er aus dem Kreise seiner Arbeiter in diese Aufsichtsstellung befördert hatte, selbst ungestört weiter. Durch seine ausgedehnte öffentliche Tätigkeit war er einer der einflußreichsten Personen der Provinz und mitbestimmend für die Wahl der leitenden kommunalen Beamten des Kreises und der Provinz. Nach der Abtrennung des Danziger Gebiets vom deutschen Reich durch den Versailler Vertrag wurde er im Freistaat Danzig Mitglied der verfassunggebenden Versammlung und danach des Volkstags, wie sich das Danziger Parlament nannte. Er wurde auch Mitglied des Senats, welcher als die Regierung die Verwaltung des Staats und der Stadt Danzig führte, und erhielt hier das Amt des Senators für Landwirtschaft. Die Arbeit, die er hier unter den für die Landwirtschaft schwierigsten Verhältnissen selbstlos geleistet hat – er erhielt keine Besoldung –, der maßgebende Einfluß, den er im Senat und in der Deutschnationalen Partei einnahm, das Geschick, mit dem er sein Ressort gegenüber der Opposition im Parlament vertrat, gehören der Geschichte des Freistaats an. Ich erwähne hier nur, dass auf die von ihm und seinen Beamten in der landwirtschaftlichen Abteilung ausgehende Initiative die Gewinnung von großen Flächen Neuland an der Mündung der Weichsel und ihre Besiedelung in neugegründeten Dörfern, zurückzuführen ist,

Die große politische Arbeit veranlaßte ihn, die Verwaltung des Gutes seinem Schwiegersohn abzutreten und mit seiner Frau nach Danzig übersiedeln. Sie hatten nur ein Kind, Hertha der sie in Schule und Haus sowie in einer Schweizer Pension die bestmögliche Erziehung gaben. Sie war ihr Glück und ihr Stolz. Sie heiratete im ersten Weltkrieg den Major bei den Fliegern, Wilhelm Habrecht, der nach dem Kriege Landwirt wurde und, wie gesagt, das Gut in Liessau übernahm. Der Gedanke, den Besitz dem Schwiegersohn zu überlassen und so ihren Kindern ein Heim und eine Lebensaufgabe zu geben, erleichterte den Eltern die Trennung von ihrem schönen Liessauer Hause, in welchem sie die besten Jahre ihres Lebens zugebracht, die Freuden einer behaglich und mit Geschmack ausgestatteten Wohnung und eines vertrauten Verkehrs mit Verwandten und Freunden genossen und sich glücklich gefühlt hatten, wie es besser auf dieser Welt nicht möglich ist. Zu den Freunden, die in ihrem Hause gern weilten, gehörte Herr von Oldenburg, der Januschauer, welcher in den Wahlkamtagnen zu dem Reichstag, für den er im Kreis Marienburg kandidierte, immer und gern in Liessau Quartier nahm. Er sah in Franz seinen von ihm sehr geschätzten Gönner und Freund, und Franz, dem sonst nicht so leicht jemand imponierte, empfand für ihn eine Verehrung, die an Bewunderung grenzte. So warm Franz Sympathien für Menschen empfand, die er schätzte, so konnte er gegenüber Menschen, deren Tun und Denken er mißbilligte, auch schroff werden. Er war eine gerade, offene Natur und sagte rückhaltlos seine Meinung. Unzuverlässigkeit und Schwanken erregten seinen Zorn, dem er drastischen Ausdruck mit den Worten zu geben pflegte: "Erbärmlicher Kerl". Doch die harte Schale von aussen umschloß innen ein weiches mitfühlendes Gemüt. Trauer und Leid griffen ihm tief ans Herz. Wo es galt, die Not zu lindern, Mildtätigkeit zu üben, Hilfsbedürftigen zu helfen, da stand er an erster Stelle. Gerade diese Seite seines Wesens ist mir oft von Menschen gerühmt worden, denen er Gutes erwiesen hatte. Es war ihm eine Freude, dass er vielen seiner Berufsgenossen, die nach dem Weltkriege in Verschuldung gerieten, bei der unter seiner Mitwirkung ins Leben gerufenen staat[lichen] Entschuldung Hilfe leisten konnte. Von echter christlicher

Frömmigkeit erfüllt, nahm er gern die ihm angebotenen Ämter in der Verwaltung der Ev. Kirche als Mitglied der Landessynode in Danzig und der Generalsynode in Berlin an.

Er ebenso wie seine Frau Wanda hingen mit großer Liebe an ihren beiden Enkelkindern, Wolfgang und Hergard Habrecht. Es war wohl ihr Wunsch, Wolfgang zu einem Landwirt zu erziehen, damit er dereinst auf dem Liessauer Besitz die Arbeit der Väter fortsetze, aber das Soldatenblut seines Vaters und Großvaters war stärker. Er wurde aktiver Offizier in einem Feldartillerie Regiment. Im 2. Weltkrieg ist er 1943 gefallen. Er war wie sein Oberst schrieb, ein guter Kamerad und ein vortrefflicher Offizier. Die Eltern waren durch den Verlust tief erschüttert und haben ihn niemals überwunden. Auch seine Schwester Hergard, die stolz auf ihren lieben Bruder war, betrauerte den Verlust tief. Daß sie, als nunmehr einzige Erbin, jetzt den Landwirtsberuf ergriff und hierin sich tüchtig bewährte, bereitete den Eltern mit Recht Freude und Genugtuung.

Die Großeltern haben den Kummer um den Verlust ihres geliebten Enkels nicht mehr erlebt. Wanda starb am 26.9.1926 an Magenkrebs. Franz war tief gebeugt. Die Trauerfeier fand unter sehr großer Beteiligung von Verwandten, Freunden und Bekannten statt. Sie wurde auf den vereinigten Kirchhöfen in Danzig, Halbe Allee beerdigt. Ein schwarzer Granitstein zeigt ihre Ruhestätte. Franz ist ihr am 12.5.1933 im Tode gefolgt und ruht neben seiner Frau. Er lebte die letzten Jahre seines Lebens in Zoppot. Mir hat er besonders nahe gestanden. Meinem Sohn war er ein väterlicher Berater und Helfer. Bei der Übernahme der Firma Benno Ziehm hat er ihm seinen großen Kredit zur Verfügung gestellt und ihnen in der ersten Zeit in der Geschäftsführung geleitet, gefördert und überwacht. Dafür gebührt ihm mein und meines Sohnes besonderer Dank.

V. F e l i x

Gutsbesitzer in Damerau, sodann Schreitlacken/Opr.,
zuletzt Troop/Wpr.

Felix besuchte das Städt. Gymnasium in Danzig bis Obersekunda, war dann einige Jahre in kaufmännischen Geschäften tätig und diente sein Militärjahr als einjährig Freiwilliger in dem Danziger Feldartillerie-Regiment ab, in dem er auch zum Offizier befördert wurde. Er wurde Landwirt und erhielt nach dem Tode von Vater, nach dessen Anordnung den Besitz in Damerau. Noch vor Vaters Tode hatte er sich mit Margarethe Grunau, Tochter des mit Vater befreundeten Oekonomierates Grunau-Tralau, dessen Pferdezucht im ganzen Osten berühmt war zur Freude der Eltern verlobt. Die Ehe war sehr glücklich. Wenn ich zu Gretchen sagte: die Ziehms sind alle gute Ehemänner, sagte sie: aber meiner ist der Beste. Aus der Ehe ging nur ein Sohn, Kurt hervor. Felix verkaufte nach einigen Jahren das elterliche Grundstück, da die 10 Hufen seinem Tatendrang nicht genügten und kaufte das Rittergut Schreitlacken im Samland, Ostpreußen. Er und seine Frau sehnten sich aber bald wieder nach Westpreußen zurück. Dazu kam, dass für die zum Gut gehörige Schamottefabrik, die für den Kauf mitbestimmend gewesen war, das in der Erde befindliche Lager sich zu erschöpfen drohte. Kurz vor dem Kriege 1914 verkaufte er Schreitlacken und zog nach Zoppot. Den Krieg machte er von Anfang bis Ende an der Front, zuerst als Batterieführer, dann als Abt. Kommandeur mit. Ein von ihm geführtes Kriegstagebuch schildert seine Erlebnisse in den Kämpfen in Ostpreußen, Bulgarien, Griechenland und Frankreich in lebendiger Darstellung. Er kehrte 1918 unverletzt und mit deutschen und ausländischen hohen Orden, darunter dem E.K.I, aus dem Felde zurück. Nach dem traurigen Kriegsende kam die böse Zeit der Inflation, unter welcher sein großes Vermögen zusammenschmolz. Es war sein Glück, dass er noch im letzten Moment, ehe das Geld ganz entwertet war, das Gut Troop im Kreise Stuhm kaufte. Hier hatte er wieder ein Arbeitsfeld, wonach er sich in der kurzen unfreiwilligen Mußezeit gesehnt hatte und eine Existenzgrundlage für sich und seine Familie.

Das Gut war nicht halb so groß wie das verkaufte im Samland, das Wohnhaus war kleiner und der Garten im Verhältnis zu dem weitberühmten Park von Schreitlaken bescheiden. Aber er und Gretchen fühlten sich wohl in dem von ihnen hübsch ausgestatteten und gepflegtem Heim und haben dort viele Jahre glücklich gelebt, oft Gäste bei sich gehabt und manch frohes Fest darunter das der Silberhochzeit gefeiert. Der gute Boden brachte bei dem intensiven Betrieb gute Erträge. Der Wohlstand stieg und gestattete ihnen, bei erheblichen Rücklagen, alljährlich zur Erholung oder zur Kur schöne Reisen zu machen. In der Landwirtschaft hatte Felix sehr bald eine vortreffliche Stütze in seinem Sohne Kurt, der aus freiem Willen und nach dem Wunsch der Eltern Landwirt wurde und mit Leib und Seele Landwirt war. Als Felix das Amt des Direktors der Zuckerfabrik Marienburg übertragen wurde, gab er das Gut Kurt in Verwaltung und später in Pacht. Er zog mit seiner Frau nach Marienburg in eine von ihnen gekaufte Villa, die sie sich hübsch und behaglich einrichteten, und in der sie sehr glückliche und zufrieden den Rest ihres Lebens verbrachten. Das Amt des Fabrikdirektors brachte Felix nicht nur eine erhebliche Vergütung, welche allein ausreichte, die Kosten seines Lebensunterhalts zu decken, sondern gewährte ihm auch eine große Befriedigung. In der Leitung des großen Unternehmens kam ihm seine doppelte Ausbildung und Erfahrung als Landwirt und als Kaufmann zustatten. Seine Fähigkeiten und sein Interesse lagen besonders auf kaufmännischen und finanzgeschäftlichem Gebiet, was bei der Verwaltung einer Zuckerfabrik besonders in jener Zeit der künstlichen Preisbil[dung]] durch Sydikate eine große Rolle spielte. Seine ruhige überlegte Art, sein Entgegenkommen im Umgang mit Menschen, sein vertrauens würdiger und vertrauenerweckender Charakter verschafften ihm [im] Kreis der Direktion und des Aufsichtsrats der Fabrik Ansehen und maßgebenden Einfluß.

Felix starb am 15.7.43 in Marienburg an Darmkrebs. Er war von den Geschwistern der dritte, dessen Leben dem tückischen Krebsleiden zum Opfer fiel, wie auch bei Vater Krebs die Todesursache war. Er trug sein Leiden mit christlicher Geduld. Auch eine Operation, der er sich unterzog, rettete sein Leben nicht. Er sah vor der Operation gefasst dem Tode entgegen. Dies sprach

er mir, dem Bruder, gegenüber Offen aus, während er seine Frau und seinen Sohn mit der Hoffnung zu beruhigen suchte, dass er bald wieder gesund sein werde. Die Trauerfeier fand in der Evangelischen Kirche in Marienburg statt. Ein sehr großer Kreis von Verwandten, Freunden und Nachbarn erwiesen ihm die letzte Ehre, indem sie dem mit Blumen überdeckten Sarge zur letzten Ruhestätte folgten. Der Pfarrer würdigte seine Lebensarbeit und die Treue, mit der er am Glauben seiner Vater stets festgehalten habe. Ein militarisches Kommando gab ihm, dem tapferen Offizier des Weltkrieges, wie üblich, die Ehrensalue. In der Sitzung des Aufsichtsrats der Zuckerfabrik gab der Vorsitzende, der größte Zuckerindustrielle des deutschen Ostens, Kaufmann Pikuritz in Danzig unter dem Namen der "Zuckerkönig" bekannt, der Trauer um den Verlust bewegten, für den Toten ehrenden Ausdruck. Seine Frau, die in ihm das größte Glück ihres Lebens sah, trug den Verlust gefasst und mit dem stolzen Gefühl dass er der ihrige war.

Die Eltern erlebten noch die große Freude, ihren Sohn Kurt glücklich verheiratet zu sehen. In Erna Mühräu aus Zoppot, Tochter des verstorbenen Gutsbesitzers Mühräu aus dem Marienburger Kreise, führte Kurt seinen Eltern ein Werderkind, wie er selbst eins war, als Schwiegertochter zu. Beide ergänzten sich vortrefflich in ihren Eigenschaften, schätzten gegenseitig ihren Wert und führen eine glückliche Ehe, aus welcher 2 Kinder hervorgegangen sind, ein Töchterchen, das verstorben ist, und ein Sohn. Kurt und Erna nahmen als tapfere Werderkinder den Kampf um eine neue Existenz mit Mut und Gottvertrauen auf.

Felix glaubte bei seinem Tode seine Familie, die er in besten geordneten Verhältnissen zurückließ, gesichert. Die Familie hat sich dieser Lage nicht lange erfreuen sollen. Der furchtbare Krieg ließ sie, wie allen im Osten lebenden Verwandten nicht zur Ruhe kommen.